

erst dem XVII. Jh. entstammt, in dieser Beziehung wahrscheinlich nicht mehr den ursprünglichen Zustand bietet. Wir hoffen auch noch nachweisen zu können, wann diese Änderung vor sich gegangen ist.■

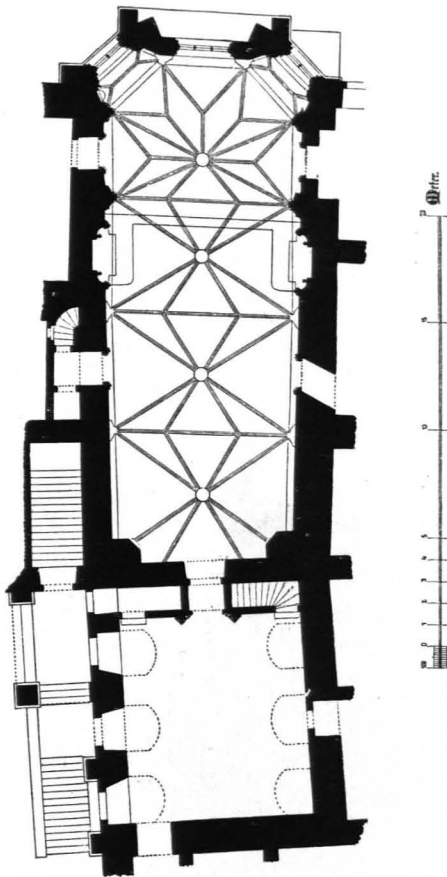


Abb. 9 Grundriß der Hofburgkapelle.  
Nach der „Geschichte der Stadt Wien“  
(herausgegeben vom Altertums-Vereine in Wien)

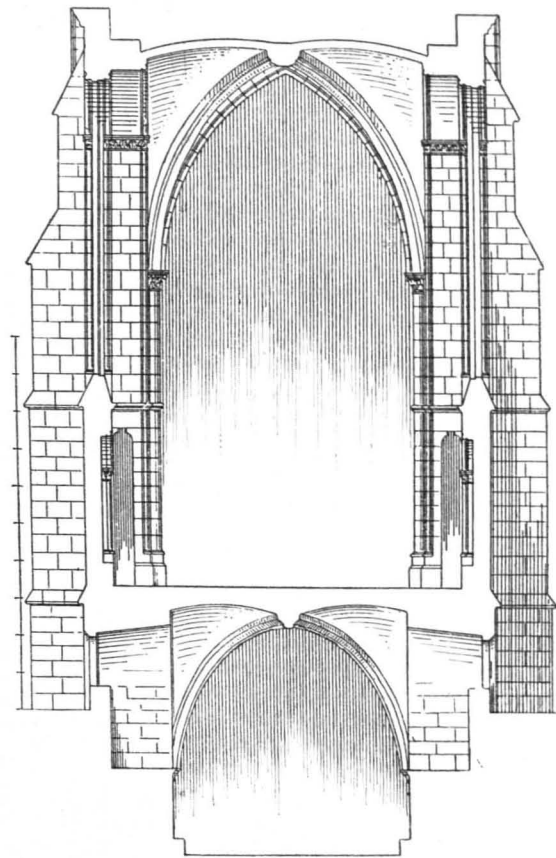


Abb. 10 Querschnitt durch die Kapelle des erzbischöflichen Palastes zu Rheims. Nach Dehio und Bezold, „Die kirchliche Baukunst des Abendlandes“

Wir glauben ferner annehmen zu müssen, daß ursprünglich auch an der Vorderseite der Kapelle (über dem Tor) ein Fenster vorhanden war. Die Wirkung des ganzen Kapellenbaues war somit ursprünglich ganz anders als heute.

Die eigentümliche Stellung der seitlichen Chorfenster (Abb. 8 und 9), die nach innen zu große Nischen bilden, mag sich aus dem Bestreben erklären, bei einem beschränkten Grundrisse für die zelebrierende Geistlichkeit möglichst viel Raum zu gewinnen<sup>50</sup>). Doch dürfen wir nicht vergessen, daß die Spätgotik überhaupt bemüht war, neue, eigenartige Grundrißlösungen zu schaffen, die einfach und doch überraschend wirken. Auch die Verbreiterung der Wiener Kapelle nach rückwärts zu mag nicht nur mit örtlichen Vorbedingungen, sondern auch mit diesem Streben zusammenhängen.

<sup>50</sup>) Man vergleiche hiezu die gleichfalls der Zeit Friedrichs III. entstammende Spitalskirche zu Krems (Berichte des Altertumsvereines X S. 292), bei der, wohl

wegen der Enge des Raumes, alle Strebepfeiler ins Innere der Kirche gezogen sind und daher ähnliche Nischen entstehen; diese Kirche ist aber geradlinig geschlossen.